



VERBAND ÖSTERREICHISCHER
BETON- UND FERTIGTEILWERKE

Pressespiegel

April 2013

Inhalt

<i>Beton is net deppert – Bau & Immobilien Report 03/13</i>	3
<i>Kampagne der Woche – Format 05/04/13.....</i>	4
<i>Beton – mehr als die Summe aller Teile – Tiroler Wirtschaft 04/04/13</i>	5
<i>Arbeitsstätten statt Betongold – Solid 04/13</i>	6
<i>Realitätsfremde Vorgaben –bauzeitung 06/13</i>	9
<i>Für immer Beton – architektur.aktuell 04/13.....</i>	11
<i>Beton ist nachhaltiger als Holz – Report 04/13</i>	12

Beton is net deppert – Bau & Immobilien Report 03/13

»OBSERVER«

A-1020 Wien, Lessinggasse 21
www.observer.at, E-Mail: info@observer.at
Fon: +43 1 213 22 *0, Fax: +43 1 213 22 *300

Auflage: 13000

Verlagstel.: 01/90299*0

Größe: 100% SB: Wolschner DI Dr. Bernd

Auftrag Nr: 824

Clip Nr: 7616460

Bau & Immobilien Report

Wien, März 2013 - Nr. 3



Peter Neuhofer, Gernot Brandweiner, Bernd Wolschner, Gernot Tritthart und Robert F. Holzer mit dem neuen Beton-Testimonial Karl Merkatz.

»BETONMARKETING ÖSTERREICH

Beton is net deppert

Seit fünf Jahren betreibt das BMÖ Marketing für einen Sektor, der in Österreich im industriellen Bereich ca. 1,22 Milliarden Euro Umsatz macht und fast 5.500 Mitarbeiter beschäftigt. Dazu kommt noch der gewerbliche Bereich mit geschätzten weiteren 200 Millionen Euro Umsatz und 800 weiteren Mitarbeitern in den Segmenten Fertigteile und Transportbeton. Für die aktuelle TV- und Printkampagne hat man sich niemand Geringeren als Schauspieler Karl Merkatz ins Boot geholt. »Karl Merkatz verkörpert unsere Botschaften perfekt: Beton ist ein Baustoff, der Jung und Alt begeistert, weil die Vorteile universell sind«, bestätigt BMÖ Vorstand Robert F. Holzer. Wie Karl Merkatz habe auch Beton über die Jahre erfolgreich sein Image gewandelt. Wie auch die aktuellen Prämierungen im Staatspreis »Architektur und Nachhaltigkeit 2012« zeigen, entwickelt sich Beton mehr und mehr zum Big Player auf dem Sektor des nachhaltigen Bauens – mit allen Eigenschaften, die diesen Baustoff so zukunftsweisend machen. »Beton ist eben ein Multitalent oder wie es auf unseren Anzeigen heißt: »Beton is net deppert!«, so Holzer.

Kampagne der Woche – Format 05/04/13

24

Kampagne der Woche



„Den Baustoff Beton authentisch zu bewerben ist wohl keine leichte Sache“, meint Anton

Jenzer, Präsident des Dialog Marketing Verbands Österreich (DMVÖ). „Bei Karl ‚Mundl‘ Merkatz, wenn er augenzwinkernd ‚der Beton is net deppert‘ raunt, schaut das allerdings sehr leicht und sympathisch aus. Enkelin und Opa präsentieren im neuen Betonmarketing Österreich Spot charmant den generationenüberdauernden Baustoff. Die Liebe zum Beton reicht bei Merkatz – zumindest in der aktuellen Kampagne – sogar bis zu einem ‚Für immer Beton‘ Tattoo auf einem geflügelten Herz“.



... weil Beton is net deppert! Beton und Design gehen hand in hand. Denn der Baustoff gibt auch neue Möglichkeiten in Form und Farbe. Und das ist die perfekte Mischung. Ein Beton jeder Generation. www.fair-beton-beton.at

beton
Werte für Generationen

KARL MERKATZ.
„Beton is net deppert“.

Beton – mehr als die Summe aller Teile – Tiroler Wirtschaft

04/04/13

»OBSERVER«

A-1020 Wien, Lessinggasse 21
www.observer.at, E-Mail: info@observer.at
Fon: +43 1 213 22 *0, Fax: +43 1 213 22 *300

Auflage: 40318
Verlagstel.: 0590905*1482
Größe: 70,11% SB: BMÖ

Auftrag Nr: 824
Clip Nr: 7632934

Tiroler Wirtschaft

Innsbruck, 4.4.2013 - Nr. 7

4 Beton – mehr als die Summe aller Teile

Das Multitalent Beton bringt bereits heute sämtliche Kriterien nachhaltigen Bauens auf den Punkt.

„Werte für Generationen – 5 Jahre BMÖ“ lautete das Motto, unter dem sich kürzlich die Vertreter der einzelnen Verbände des Betonmarketing Österreich (BMO) der Öffentlichkeit präsentierten. Anlässlich des Jubiläums wurde die jüngste TV- und Print-Kampagne vorgestellt, die im März startete und für die sich das BMO den Schauspieler Karl Merkatz ins Boot geholt hat. Dass das BMO mehr zu bieten hat als reine Werbung, zeigt ein Blick auf die mannigfaltigen Tätigkeiten der einzelnen Verbände. Gleichzeitig wird deutlich, dass es dem Marketingverband um das große Ganze geht, weshalb er seit Jahren auf die Themen Qualität, Nachhaltigkeit und Innovation setzt.

Einer für alle – alle für einen

Das BMO betreibt Marketing für einen Sektor, der in Österreich im industriellen Bereich ca. 1,22 Mrd. Euro Umsatz macht und fast 5.500 Mitarbeiter beschäftigt. Dazu kommt noch der gewerbliche Bereich mit geschätzten weiteren 200 Mio. Euro Umsatz und 800 weiteren Mitarbeitern in den Segmenten Fertigteile und Transportbeton. „Hier hat es sich in der Vergangenheit als sinnvoll erwiesen, an einem Strang zu ziehen, auch wenn die Produkte, die die Betonbranche



Hohe Anforderungen an den Wärmeschutz, gestalterische Vorgaben, Stabilität sowie der Wunsch, kein klassisches Wärmedämmverbund-System zu verwenden – heute sehen sich Planer großen Herausforderungen gegenüber. Doch was zunächst wie die Aufzählung von Widersprüchen klingt, ist die Leistungsbeschreibung eines Baustoffs, den es bereits seit der Antike gibt: Leichtbeton.

Foto: Heideberg/GRINER

erzeugt, sehr unterschiedlich sind“, erklärt Gernot Brandweiner, Vorsitzender des BMO, einleitend. „Im BMO konzentrieren wir uns bewusst auf die Gemeinsamkeiten: Wir arbeiten alle an und mit einem Baustoff, der modern, effizient, sicher, gestaltbar und nachhaltig ist. Beton

schaft Werte für Generationen. Das ist eine Tatsache und ein idealer Ausgangspunkt für gemeinsame Maßnahmen“, so Brandweiner.

Ausgezeichnete Projekte

Noch nie war der Handlungsbedarf für nachhalti-

ge Entwicklung dermaßen dringend wie heute. Deshalb bringt sich die Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie (VÖZ) verstärkt in die Entwicklung innovativer Verwendungen und Einsatzmöglichkeiten von Zement und Beton ein. Das Multitalent Beton bringt bereits heute

sämtliche Kriterien nachhaltigen Bauens in wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Hinsicht auf den Punkt, wie auch das Thema Heizen und Kühlen zeigt. „Die thermische Speicherfähigkeit von Beton muss aber weiter forciert und noch stärker genutzt werden“, fordert Gernot Trit-

hart, stellvertretender Vorsitzender des BMO. Beton hilft als idealer Wärme- und Kältespeicher Betriebskosten zu senken, CO₂-Emissionen zu vermeiden und Energie zu sparen. Das bedeutet einen wichtigen Schritt in Richtung energieautarkes Haus. „Gerade dafür“, so Tritthart, „ist ein Umdenken bereits in der Planung notwendig: Die Basis für nachhaltige Gebäude liegt in einer intelligenten Bauwerksplanung, bei der dem innovativen Potenzial von Beton voll Rechnung getragen wird.“ Was heute bereits alles möglich ist, zeigte die Prämierungen des Staatspreises „Architektur und Nachhaltigkeit 2012“: Fünf der neun ausgezeichneten Projekte sind Bauwerke, die in Betonbauweise errichtet wurden, von den übrigen vier basieren drei auf Mischbauweisen. „Würden diese Gebäude noch mit Bauteillaktivierung ausgestattet, wäre das nachhaltige Gedankengut noch umfassender umsetzbar“, hob Tritthart hervor.

BAUPRAXIS

11

Arbeitsstätten statt Betongold

Neue Hallen. Der Gewerbebau muss sich aktuell gegen schwaches Wirtschaftswachstum, höhere Baukosten und steigende Grundstückspreise behaupten. Von Peter Martens

Wer hierzulande eine Produktionshalle, ein Lager oder einen Gewerbebau errichten lässt, tut das fast immer aus eigenem Bedarf. Das unterscheidet den österreichischen Sektor der Gewerbeimmobilien vom Wohn- und Bürobau. Während der Markt der Büroimmobilien oft hochspekulativ ist und so mancher schicke Glasbau nach Fertigstellung jahrelang leersteht, funktioniert das Bauen für Unternehmen nach anderen Gesetzen. Gefragt sind maßgeschneiderte, für den spezifischen Bedarf des Auftraggebers entwickelte Bauten – die dann auch vom Eigentümer selbst genutzt werden.

In Österreich sei daher, anders als in weiten Teilen Europas, die spekulative Errichtung von Industrie- und Logistikgebäuden praktisch nicht vorhanden, konstatiert der international tätige Immobilienendienstleister CBRE.



C. LUKAS LANG, BUILDING TECHNOLOGIES GMBH



Bei Gewerbeimmobilien werden heutzutage geringe Betriebskosten durch Niedrigenergiehaus-Status erwartet.

Bestenfalls Stagnation

Ein weiterer wesentlicher Aspekt ist die allgemeine Konjunktur, die das gesamte wirtschaftliche Umfeld und damit auch die Auftragslage im Gewerbebau maßgeblich prägt. Ende März prognostizierten heimische Konjunkturforscher der österreichischen Wirtschaft eine weitere Erholung, die freilich nur zögerlich voranschreitet. In der Frühjahrsprognose rechnen das Wifo für heuer mit 1,0 und das IHS mit 0,8 Prozent realem Wirtschaftswachstum. Im nächsten Jahr soll das BIP dann aus Sicht beider Institute schon etwas kräftiger um 1,8 Prozent zulegen.

Fokussiert man diese Zahlen auf den Gewerbebau, so rechnen Branchenbeobachter für diesen Bereich heuer bestenfalls mit einer Stagnation. Das zeigt etwa die jüngste Konjunkturumfrage des Verbands Österreichischer Beton- und Fertigteilwerke (VÖB). Demnach rechnen zwar 77 Prozent der Unternehmen mit gleichbleibenden Umsätzen und einem eher zufriedenstellenden Geschäftsjahr – ein höherer Wert als letztes Jahr. Auf der anderen Seite erwartet die Betonbranche gerade beim Büro-, Gewerbe- und Industriebau für heuer und 2014 eine gleichbleibende bis rückläufige Entwicklung.

Good News aus dem Heiligen Land

Das gilt jedoch nicht für alle Regionen, wie der Blick nach Tirol zeigt. Das Tiroler Baugewerbe rechnet im Bereich „Sonstiger Hochbau“, zu dem der Gewerbebau zählt, heuer mit Investitionen von rund 146,2 Mio. Euro – das wäre im Jahresvergleich ein sattes Plus von 45,5 Prozent. Das sei u. a. darauf zurückzuführen, dass große Leitbetriebe wie Sandoz derzeit relativ stark investieren, heißt es bei der Sparte Industrie der Tiroler Wirtschaftskammer.

Ein ähnliches Bild ergibt sich beim Blick über die Grenze: In Deutschland,

wo zahlreiche heimische Industriebauunternehmen tätig sind, ist die Stimmung laut dem Münchner ifo-Institut weiterhin sehr gut – und die Bauwirtschaft erlebt eine neue Blütezeit. Der ifo-Index für das Bauhauptgewerbe stieg im März auf den höchsten Wert seit der Wiedervereinigung, trotz eines kleinen Rückgangs bei den Zukunftserwartungen. Paradoxiere Weise sorgt ausgerechnet die Krise dafür, dass die Auftragsbücher der Baufirmen voll bleiben: Dank niedrigen Zinsen und einer Investition in „stabile Werte“ entscheiden sich viele Private und Unternehmen zu bauen.

„Unser großes Zusatzplus heißt Mobilien statt Immobilien“, wirbt Baumeisterin Renate Jauk für die Holzbauweise der Lukas Lang Building Technologies GmbH. Innerhalb kurzer Zeit können dabei Gewerbeimmobilien den aktuellen Bedürfnissen entsprechend aufgestellt, umgebaut, vergrößert oder verkleinert werden. Selbst die Größe einzelner Räume lässt sich auch im Nachhinein anpassen. Laut Jauk sind sogar internationale Übersiedlungen kompletter Bürogebäude umsetzbar. „Wenn nötig, können einzelne Bauteile oder das ganze Gebäude abgebaut und an anderer Stelle, in anderer Konfiguration, wieder errichtet werden.“ Jauk: „Mit unserem Bausystem macht es z. B. auch Sinn, auf einem nur für 10 oder 20 Jahre gepachteten Grundstück die optimale Betriebsimmobilie zu errichten.“

Auf den nachwachsenden Werkstoff setzte beispielsweise auch der Flughafen Wien, wo Holz für die Winterdiensthallen zum Einsatz kam. Der Mödlinger Architekt Paul Chmelar hatte dafür die engen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu beachten, auf der anderen Seite die ästhetischen Vorgaben zu erfüllen, die u. a. keine Satteldächer und keine angeklebten Vordächer erlauben. Von der Obergrafen-



C. GLOCKEL HOLZBAU GMBH

Für Holz als Baustoff für Gewerbebauten sprechen die Möglichkeit der Vorfertigung sowie sein geringes Gewicht.

der Glöckel Holzbau GmbH realisiert wurden zwei 106 mal 56 m große Hallen, die sich mit ihrer schlichten Kubatur und ihren 6 Meter auskragenden Vordächern durchaus sehen lassen können. Auf einer Stützenstruktur aus Stahlbeton liegen die 28,5 Meter weit spannenden fischbauchförmigen Haupttragelemente aus Holz auf, die wiederum die großflächigen, vorgefertigten Warmdachelemente tragen, die mit einer Dämmung in der Tragebene eine geringe Aufbauhöhe haben. Sie wurden komplett im Werk vorgefertigt, von der inneren Beplankung mit OSB-Platten bis hin zur äußeren Dacheindeckung, einer PVC-Abdichtungsbahn. Die fertigen Elemente wurden dann zur Baustelle geliefert und dort mit den Trägern verschraubt. Das ging schnell, so dass einer witterungsunabhängigen Fertigung eine kurze Montage folgte – bis zu 1.000 m² Dach können so pro Tag verlegt und abgedichtet werden.

Wien steigt, Kärnten sehr verschieden
Zurück zum schönen Mammon. Die Zinsen mögen niedrig sein – die Baukosten kennen auch im Gewerbebau seit Jahren nur eine Richtung: nach oben. So verteuerte sich der gesamte Hoch- und Tiefbau Ende Dezember im Jahresabstand

laut Statistik Austria um 2,5 Prozent. Der „Sonstige Hochbau“ lag mit einem Plus von 2,7 Prozent noch darüber. Trotzdem sind sich heimische Analysten für Gewerbeimmobilien und internationale Immobiliendienstleister einig: Mittelfristig kann es nur bergauf gehen. Denn zu viele Betriebe haben anstehende Bauprojekte, Firmenübersiedlungen und die Anmietung neuer Standorte auf die lange Bank geschoben. Aus diesem Grund wird es für Unternehmen wie für Baufirmen wieder interessant, sich mit einem weiteren Faktor am Markt für Gewerbebauten zu beschäftigen: den Immobilienpreisen.

Die durchschnittlichen Preise für Betriebsgrundstücke haben zuletzt in allen Bundesländern angezogen, außer in Niederösterreich und Kärnten. Das meldet der Immobilienpreisspiegel 2012, der auf einer Mitgliederbefragung des Fachverbands der Immobilienreuhändler basiert. Demnach war der stärkste Anstieg in Wien mit plus 6,64 Prozent auf einen durchschnittlichen Quadratmeterpreis von 261 Euro zu verzeichnen. Deutliche Zuwächse gab es auch in Vorarlberg und im Burgenland, wobei das Burgenland für Betriebe mit einem durchschnittlichen Quadratmeterpreis von 43,66 Euro österreichweit immer noch am günstigsten ist.

KENNZEICHEN EINER MODERNEN LOGISTIKIMMOBILIE

■ Lager

- Eingeschossige Hallenflächen ab einer Größe von mind. 2.500 m²
- Lichte Raumhöhe > 10 m
- Stützraster von ca. 24 x 12 m
- Überladebrücken, Sektionaltore in entsprechender Anzahl, auch ebenerdige Tore nach außen und gegenüberliegende Andienungszonen bei Umschlagflächen (cross-docking)
- Hof-/Rangierfläche mit einer entsprechenden Mindesttiefe (ca. 35-37 m)
- Bodentragfähigkeit > 50 kN/m²
- Sprinkleranlage

■ Außenanlagen

- Grundstücksumzäunung
- Einfahrtstor mit Pforte und Personaleingang/-Einfahrt

(Quelle: CBRE)

BAUPRAXIS

Beim Blick auf den stärksten Preisrückgang in Kärnten ergibt sich beim genaueren Hinschauen ein sehr uneinheitliches Bild, heißt es seitens der Kärntner Immobilienreuhänder. Preissteigerungen von 19 Prozent stehen andernorts Preisrückgänge von 18 Prozent gegenüber.

Bei der Errichtung neuer Gewerbebauten muss man in Innsbruck mit Abstand das meiste Geld für den Grund zahlen, während die Stadt Salzburg als zweitwertester Standort für Betriebsgrundstücke zugleich auch den stärksten Rückgang verzeichnet. Die Salzburger Immobilienreuhänder haben

dafür eine einfache Erklärung: Weil es in der Stadt eben so teuer ist, weichen Gewerbebetriebe zunehmend in die Umlandgemeinden aus – und damit steigen auch dort die Preise.

Bei der Baugröße sind aktuell Hallenflächen unter 3500 m² am stärksten nachgefragt, wie CBRE feststellt. Der Immobiliendienstleister geht davon aus, dass auf der Nachfrageseite Gebäude dieser Größenordnung weiter vorherrschen werden. Eine weitere Prognose: Der Markt für Gewerbeimmobilien wird in Österreich in Zukunft auch weiter von eigengenutzten Objekten dominiert sein. (pj/pm)

IN WIEN WIRD'S TEURER

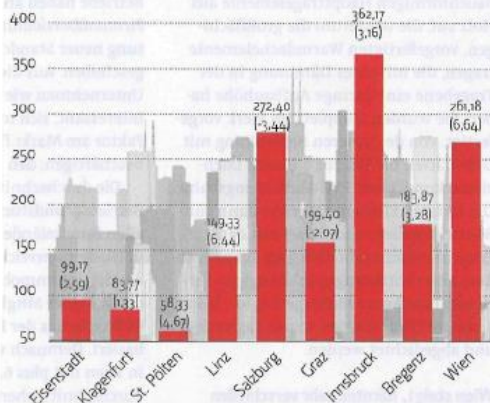
Preise für Betriebsgrundstücke in den Bundesländern

	2011	2012	Veränderung in %
Burgenland	41,74	43,56	6,13
Kärnten	55,48	54,00	-2,67
Niederösterreich	55,94	55,63	-0,55
Oberösterreich	59,16	60,25	1,84
Salzburg	143,49	145,35	1,30
Steiermark	53,88	55,09	2,25
Tirol	171,48	174,15	1,56
Vorarlberg	158,46	165,65	4,54
Wien	244,91	261,18	6,54

(Durchschnittliche Werte in Euro/m²).
Quelle: Immobilienpresspiegel 2012

IN SALZBURG WIRD'S GÜNSTIGER

Preise für Betriebsgrundstücke in den Hauptstädten



Durchschnittliche Preise 2012 in Euro/m²;
in Klammern Veränderung gegenüber dem Vorjahr in Prozent
Quelle: Immobilienpresspiegel 2012

Realitätsfremde Vorgaben

Nach einem akzeptablen Jahr 2012 rechnet die Baustoffindustrie auch 2013 mit wenig Wachstum. Neben fehlenden Infrastrukturinvestitionen sorgen auch noch Zertifizierungschaos und die EU-Energieeffizienzrichtlinie für Kopfschmerzen.

Akzeptabel, aber auch kein Grund zum Jubeln sei das Umsatzergebnis der Unternehmen der Stein- und keramischen Industrie, betonte Andreas Pfeiler, Geschäftsführer des Fachverbands bei der Bilanzpressekonferenz. Insgesamt konnten die Unternehmen den Umsatz im Jahr 2012 nominell um 0,22 Prozent von 3,339 auf 3,347 Milliarden Euro steigern. Real, unter Berücksichtigung der aktuellen Inflationsrate von 2,1 Prozent, bedeutet das einen Absatzzrückgang.

Kalk und Zement legen zu

Zu den größten Gewinnern zählen die Kalk- (+18,69 Prozent) und die Zementindustrie (+4,19 Prozent). Der Boom der Kalkindustrie spiegelt sich jedoch nicht in der Bauleistung wider, da sich der Umsatz der Bau- und Stückkalk im einstelligen Wachstumsbereich befindet, so Pfeiler. Der Zuwachs in der Zementindustrie sei vor allem durch den Transport gestützt. An Boden verloren haben im vergangenen Jahr die Naturwerksteinindustrie (-18,32 Prozent), bedingt durch den Preisdruck aus Asien, und die Transportbetonindustrie (-4,54 Prozent) aufgrund fehlender Infrastrukturinvestitionen. „In Anbetracht der schwierigen gesamtwirtschaftlichen Situation ist das ein akzeptables Ergebnis“, resümiert Pfeiler. „Dennoch haben wir mit zahlreichen Baustellen zu kämpfen.“ Ein großes Problem sei zum Beispiel der Rückgang der Beschäftigten in der Branche um 2,22 Prozent, von 14.133 auf 13.820.

Verhalten optimistisch

Auch für 2013 zeigt man sich vonseiten des Fachverbands nur sehr verhalten optimistisch: „Wenn man von einem Gesamtwachstum von 1,5 Prozent ausgeht, werden wir nicht um fünf Prozent zulegen, das ist logisch. Die Einsparungen im Infrastrukturbereich werden auch in diesem Jahr ein Problem“, so der Geschäftsführer des Fachverbands.

Im Infrastrukturbereich etwa seien dringend Maßnahmen nötig. Zwar bekennen sich beide Regierungsparteien grundsätzlich zum Ausbau der Infra-



Erwarten 2013 ein hartes Jahr für die Baustoffindustrie: Bernd Wolscher (stellvertretender Obmann), Manfred Asamer (Obmann), Andrea Pfeiler (Geschäftsführer) vom Fachverband Steine+Keramik.

struktur, tatsächlich wird aber mit dem Hinweis auf die Budgetlage deutlich zu wenig investiert. „Der jährliche Infrastrukturreport besagt, dass Österreichs Wirtschaftsleistung im Jahr 2012 bei entsprechendem Ausbau um gut 27 Milliarden Euro (neun Prozent) höher wäre“, betont Manfred Asamer, Obmann des Fachverbands Steine-Keramik. Der Wertschöpfungsverlust seit 2005 betrage sogar 181,1 Milliarden Euro, so Asamer weiter. Das Bekenntnis der Republik zum Ausbau der Infrastruktur müsse sich auch im Koalitionspapier einer künftigen Regierung finden. Dem Bekenntnis müssen allerdings auch entsprechende Taten folgen, so die Forderung des Fachverbands.

Gespräche verweigert

Ein weiterer Diskussionspunkt sei das Thema Transportoptimierung, hier verweigere das Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie die Gespräche, so Asamer. „Hier wird stets das Thema ‚Gigaliner‘ vorgeschoben“, so Asamer. Gigaliner seien allerdings für die Baustoffbranche kein Thema, weil diese weder ökonomisch noch ökologisch sinnvoll eingesetzt werden können.

Vielmehr ist es das Ziel der Branche, ihre jährlichen Lkw-Fahrten um 15 Prozent zu reduzieren. „Dies wären 1,2 Millionen Fahrten pro Jahr oder 74,4 Millionen Straßenkilometer weniger. Einsparen könnte man 60.000 Tonnen CO₂-Emissionen. Erreicht werden kann dies durch eine leichte Anhebung der Gewichtslimits. Ein um zehn Prozent höheres Gesamtgewicht der Lkws wäre ausreichend“, erklärt Asamer. Aufgrund der kurzen Distanzen der Branche – der durchschnittliche Transportweg beträgt rund 30 Kilometer – ist auch der Bahntransport keine Alternative. Zudem lassen die ÖBB immer mehr Verladestellen auf. Dies verschärfe die Situation zusätzlich.

Effiziente Betriebe bestraft

Ein weiteres Problem sieht der Fachverband Steine-Keramik im riesigen Geld- und Verwaltungsaufwand, der nötig ist, um die Vorgaben des geplanten Energieeffizienzgesetzes zu erfüllen. „Dadurch werden bereits effiziente Betriebe, die kein weiteres Einsparungspotenzial mehr besitzen, bestraft“, kritisiert Andreas Pfeiler (siehe Gastkommentar Seite 19).

Bauprodukt-Zertifikate-Chaos

Mehr Schwierigkeiten bereitet der Baustoffbranche die Komplexität der Umweldklarationen für Bauprodukte. Diese EPD (Environmental Product Declarations) gelten als Basis für die Nachhaltigkeitsbewertung von Gebäuden. Vor allem die gegenseitige Anerkennung von Zertifizierern aus Österreich und Deutschland stellt ein Problem dar, weil die deutschen und österreichischen EPDs auf unterschiedlichen Datensätzen

basieren. „Für ein durchschnittliches Transportbetonwerk entstehen dabei Kosten um die 35.000 Euro. Diese Summe muss erst mal wieder in den Produktpreis eingepreist werden“, so Pfeiler abschließend. ■

■ KOMMENTAR



ANDREAS PFEILER
Geschäftsführer Fachverband
Steine und Keramik

EU-Energieeffizienzrichtlinie macht Kopfschmerzen

Ausgehend von der Europäischen Energieeffizienzrichtlinie sind die Mitgliedsstaaten verpflichtet, nationale Energieeffizienzziele festzulegen. Ein entsprechender Gesetzesentwurf liegt vor. Die darin vorgesehene Erhöhung der Sanierungsquote öffentlicher Gebäude auf drei Prozent ist ein positiver Aspekt. Über die Einführung von verpflichtenden Energiemanagementsystemen kann

man diskutieren. Dass es bei Nichterfüllung der Energieeffizienzvorgaben zu Ausgleichszahlungen kommen soll, muss man ablehnen.

Warum diese Kritik der sehr energieintensiven Stein- und keramischen Industrie? Wenn der Energiekostenanteil an den Produktentstehungskosten bis zu 60 Prozent ausmachen kann, haben jene, die Energie ineffizient einsetzen, bereits vor Jahren den Anschluss am Markt verloren. Warum also jene bestrafen, die ihre Hausaufgaben bereits erledigt haben?

Eine Studie des Wegener Zentrums kam zu dem Schluss, dass gerade im Hochtemperaturbereich das Reduktionspotenzial äußerst gering ist. Der Gesamtanteil am Energieverbrauch lässt sich lediglich von 17 Prozent auf 15 Prozent verringern. In anderen Bereichen liegt das Reduktionspotenzial bei bis zu 75 Prozent! Als Beispiel sei die österreichische Zementindustrie

genannt, die sich bereits vor mehr als zehn Jahren dem Thema Energieeffizienz gestellt hat. Die möglichen Potenziale liegen in Teilbereichen bei ein bis zwei Prozent. Durch Investitionen in bis zu zweistelliger Millionenhöhe haben viele Zementwerke in den vergangenen Jahren ihr Potenzial erschöpft und liegen dadurch im europäischen Spitzfeld. Der seit Jahren sinkende thermische Energiebedarf sowie die sinkenden CO₂-Emissionen sind ausreichender Beleg dafür. Gerade für die Stein- und keramische Industrie stellt sich die Frage, welchen Sinn es macht, den Vorreiter in Sachen Energieeffizienz zu spielen, wenn die Vorleistungen dann nicht angerechnet werden. Die Forderung nach Energieeffizienz ist absolut zu begrüßen, die individuelle Ausgangssituation und die getätigten Vorleistungen müssen aber ebenso Berücksichtigung finden wie die Wirtschaftlichkeit der geforderten Maßnahmen.

architektur.aktuell, No.397, 4.2013

27



Für immer Beton

„Werte für Generationen – Fünf Jahre BMÖ“ lautete das Motto, unter dem sich die Vertreter der einzelnen Verbände des Betonmarketings Österreich (BMÖ) erstmals der Öffentlichkeit präsentierten. Dass das BMÖ mehr zu bieten hat als reine Werbung, zeigt ein Blick auf die mannigfaltigen Tätigkeiten der einzelnen Verbände. Gleichzeitig wird deutlich, dass es dem Marketingverband um das große Ganze geht, weshalb er seit Jahren auf die Themen Qualität, Nachhaltigkeit und Innovation setzt. „Im BMÖ konzentrieren wir uns bewusst auf die Gemeinsamkeiten: Wir arbeiten alle an und mit einem Baustoff, der modern, effizient, sicher, gestaltbar und nachhaltig ist. Beton schafft Werte für Generationen. Das ist eine Tatsache und ein idealer Ausgangspunkt für gemeinsame Maßnahmen“, sagt Gernot Brandweiner, Vorsitzender des BMÖ. Noch nie war der Handlungsbedarf für nachhaltige Entwicklung dermaßen dringend wie heute. Das Multitalent Beton bringt bereits heute sämtliche Kriterien nachhaltigen Bauens in wirtschaftlicher,

sozialer und ökologischer Hinsicht auf den Punkt, wie auch das Thema Heizen und Kühlen zeigt. „Die thermische Speicherfähigkeit von Beton muss aber weiter forciert und noch stärker genutzt werden“, fordert Gernot Tritthart, stellvertretender Vorsitzender des BMÖ. Beton hilft als idealer Wärme- und Kältespeicher Betriebskosten zu senken, CO₂-Emissionen zu vermeiden und Energie zu sparen. Das bedeutet einen wichtigen Schritt in Richtung energieautarkes Haus. „Gerade dafür“, ergänzt Tritthart, „ist ein Umdenken bereits in der Planung notwendig: Die Basis für nachhaltige Gebäude liegt in einer intelligenten Bauwerksplanung, bei der dem innovativen Potenzial von Beton voll Rechnung getragen wird.“ Was heute bereits alles möglich ist, zeigten die Prämierungen des Staatspreises „Architektur und Nachhaltigkeit 2012“: Fünf der neun ausgezeichneten Projekte sind Bauwerke, die in Betonbauweise errichtet wurden, von den übrigen vier basieren drei auf Mischbauweisen. „Würden diese Gebäude noch mit Bauteilaktivierung ausgestattet,

wäre das nachhaltige Gedankengut noch umfassender umsetzbar“, hob Tritthart hervor. In Paris ging vor kurzem die Überarbeitung der auch für Österreich bindenden Europäischen Betonnorm (EN 206) ins Finale. Dabei wurde erstmals die Verwendung von Recyclingmaterial festgeschrieben, was in Österreich längst zur gängigen Praxis gehört, etwa durch die Verwendung von aufgebrochenem Altbeton beim Bau neuer Betonstraßen. Die Verankerung dieses Aspekts auf europäischer Ebene ist für die österreichische Betonbranche eine klare Bestätigung, dass sie seit Jahren auf dem richtigen Weg ist.

Betonmarketing Österreich
c/o Verband österreichischer Beton- und
Fertigteilewerke (VÖB)
Kinderspitalgasse 1/3 | A-1090 Wien
www.betonmarketing.at

interview

➤ Baustoffindustrie

Beton ist nachhaltiger als Holz

Im Interview mit dem *Bau & Immobilien Report* erklärt Gernot Tritthart, Marketing & Innovation Director bei Lafarge Österreich, die Auswirkungen der nationalen und europäischen Gesetzgebung auf die heimische Zementindustrie, inwieweit das Thema „Heizen & Kühlen mit Bauteilaktivierung“ in der Praxis angekommen ist und warum Beton nachhaltiger ist als Holz.

Von Bernd Affenzeller



„Die nationale und europäische Politik muss für Fairness sorgen. Es kann nicht sein, dass einzelne Länder, auch innerhalb der EU, andere Vorgaben haben als unmittelbare Nachbarländer“, klagt Gernot Tritthart von Lafarge Österreich.

Report: Die Zement und Beton-Branche setzt seit einiger Zeit stark auf das Thema „Heizen & Kühlen mit Bauteilaktivierung“. Ist das Thema aus Ihrer Sicht schon in der Praxis angekommen?

Gernot Tritthart: Das lässt sich nicht pauschal beantworten. Im Bürobau ist die Bauteilaktivierung längst Stand der Technik. Das bestätigen auch führende Planungsbüros. Anders sieht es im Wohnbau, speziell bei den Einfamilienhäusern, aus. Es gibt zwar viele Leute, die die Technik aus dem Büro kennen, und gerne auch in den eigenen vier Wänden einsetzen

möchten, aber trotzdem ist das Thema dort noch nicht angekommen.

Report: Worauf führen Sie das zurück?

Tritthart: Das hat mehrere Gründe. Zum einen gibt es Häuser mit Bauteilaktivierung nicht von der Stange. Es gibt meines Wissens keinen Fertighausanbieter, der die Bauteilaktivierung im Portfolio hat. Auch bei den lokalen Professionisten kann man noch nicht davon ausgehen, dass sie über das nötige Know-how verfügen. Da herrscht oft noch die Meinung vor, dass es ohnehin nur wenig Nachfrage

gibt. Und genau da setzen wir den Hebel an. Wir wollen den Leuten zeigen, dass der Baustoff Beton mehr ist als Statik. Die Bauteilaktivierung schafft einen Kachelofeneffekt, der für eine hohe Wohnraumbehaglichkeit sorgt. Das gilt ja nicht nur fürs Heizen sondern, und das wird in Zukunft noch viel wichtiger, auch für das Kühlen von Wohnräumen.

Report: Die Branche unternimmt derzeit große Anstrengungen, um die Nachfrage zu steigern und das Image zu verbessern. Am bekanntesten sind die Fernsehspots, die im letzten Jahr gesendet wurden und jetzt mit Karl Merkatz als Testimonial neu aufgelegt wurden. Mit welchen Auswirkungen?

Tritthart: Wir haben den ersten Werbespot im letzten Jahr und die dazugehörenden Begleitmaßnahmen wie Expertenforen oder Fachartikel sehr genau analysiert und dabei schon einen positiven Effekt festgestellt. Das Image von Beton wandelt sich. Der Werkstoff ist nicht mehr nur kalt und grau, sondern liefert eben auch Wohnraumbehaglichkeit. Wir sind da auf einem sehr guten Weg, aber noch lange nicht am Ende angekommen.

Report: Wohnanlagen aus Beton haben aber bei vielen Menschen immer noch einen negativen Beigeschmack, werden als „Betonkasten“ oder „Betonbunker“ bezeichnet. Zu Recht?

Tritthart: Zum Teil ja. Denn die Probleme in der Vergangenheit sind hausgemacht. Planer und Errichter haben den Werkstoff Beton in den 60er und 70er Jahren einfach nicht richtig verstanden. Da wurden kapitale Fehler gemacht.

Report: Haben zu der Zeit die Produzenten selbst den Baustoff verstanden?

Tritthart: Das ist eine gute Frage. Ich glaube schon, dass sie den Baustoff verstanden haben. Es ist ihnen aber nicht gelungen, dessen Vorzüge unters Volk zu bringen. Da hat die Betonindustrie geschlafen. Wir haben uns viel zu lange auf Eigenschaften wie Langlebigkeit und Feuerbeständigkeit verlassen. Dabei kann Beton viel mehr.

Report: Wo steht der Baustoff Beton im Vergleich zu anderen Baustoffen?

Tritthart: Das ist ein heikles Thema. Hier muss auch Fairness eingefordert werden. Fairness in der Darstellung und Beurteilung von Baustoffen. Ich behaupte, dass Holz heute absichtlich besser dargestellt wird, als es ist. Beton hingegen ist ein gläserner Baustoff. Wir werden intensiv analysiert. Es ist ja auch kein Geheimnis, dass die Produktion sehr energieintensiv ist und CO₂ verursacht. Aber mir kann niemand erzählen, dass Holz ein Baustoff mit einer Minus-CO₂-Bilanz ist. Denn das würde bedeuten, wenn ich genug Geld hätte und täglich mein Haus auf- und niederbauen würde, könnte ich das CO₂-Problem lösen. Das kann es ja nicht sein.

Report: Sind Sie der Meinung, dass Beton nachhaltiger ist als Holz?

Tritthart: Ja, wenn man nicht nur den ökologischen Aspekt betrachtet, sondern die drei Säulen der Nachhaltigkeit – Ökologie, Ökonomie und Soziales – über den gesamten Lebenszyklus analysiert.

Denn damit werden einzelne Länder als Industriestandorte uninteressant und müssen importieren. Da sind wir wieder beim Thema Nachhaltigkeit: Denn am Ende des Tages bedeutet Nachhaltigkeit immer auch Regionalität. Wenn die österreichische Zementindustrie stirbt, müssen wir den Zement von irgendwoher importieren, denn es wird ja weiter mit Beton gebaut werden.

Report: Warum treibt die Politik aus Ihrer Sicht das Gesetz trotzdem voran?

Tritthart: Österreich will in vielen Bereichen Vorreiter sein. Und wo gehobelt wird, da fallen Späne. Ich glaube nicht, dass hier mutwillig gegen eine Branche gearbeitet wird, aber dieses Mal sind die Späne in die falsche Richtung gefallen. Deshalb hoffe ich auch, dass es zu einem Einsehen kommt. Denn wenn die österreichische Industrie verloren geht, dann geht der Schuss nach hinten los. Die rechtlichen Vorgaben dürfen gegenüber unseren Nachbarländern zu keinen Wett-

“ **Im Bürobau ist die Bauteilaktivierung längst Stand der Technik. Im Wohnbau sind wir mit dem Thema aber noch nicht in der Praxis angekommen.** ”

Da hat Beton gegenüber Holz die Nase vorn. Holz ist kein schlechter Baustoff, aber Holz ist nicht im Gleichgewicht. Ein betonkernaktiviertes Wohnhaus mit Wärmepumpe schafft dieses Gleichgewicht. Die Wärme, die im Winter der Erde entnommen wird, wird im Sommer wieder rückgeleitet. Das ist Nachhaltigkeit.

Report: Aktuelle Entwicklungen wie das Energieeffizienzgesetz oder die immer strengeren CO₂-Auflagen machen der energieintensiven Industrie das Leben schwer. Hat die Zementproduktion in Europa noch Zukunft?

Tritthart: Das ist schwierig zu beantworten. Wir hoffen natürlich, dass die Zementproduktion in Europa Zukunft hat. Uns ist wichtig, dass Fairness herrscht. Es kann nicht sein, dass einzelne Länder, auch innerhalb der EU, andere Vorgaben haben als unmittelbare Nachbarländer.

bewerbsnachteilen führen. Das bringt ja auch umweltpolitisch nichts, wenn wir ausländischen Zement importieren. Das CO₂ macht ja an den Grenzen nicht halt.

Report: Wenn Sie einen Wunsch an die Politik frei hätten. Wie würde der aussehen?

Tritthart: Ich wünsche mir von der Politik, dass sich die verantwortlichen Personen ehrlich und intensiv mit der Materie auseinandersetzen und ein offenes Ohr für die Bedürfnisse der Industrie haben. Wir gehen derzeit in einer Flut an europäischen und nationalen Reglementierungen regelrecht unter. Wir sind in vielen Bereichen überreglementiert. Da kennt sich kaum noch jemand aus. Wenn ich einen Wunsch frei hätte, dann diesen: Mein Wunsch: Weniger ist oft mehr. Wir sollten die Komplexität aus der Materie nehmen. □